

Was ein Symbol können muss

Über Bildzeichen in der Unterstützten Kommunikation:
Durchschaubarkeit, Lernbarkeit, Kultur — und die Grenzen der
Anschaulichkeit

Lars Tiedemann

Dipl. Heilpädagoge (FH) · AssistUK

5. August 2026

Arbeitsfassung. Symbole sind das Baumaterial der meisten Kommunikationssysteme — und zugleich das am wenigsten hinterfragte: Man nimmt, was die Sammlung hergibt. Dieser Text erklärt, was ein Bildzeichen leisten muss, was die Forschung über Durchschaubarkeit und Lernen weiß, warum kein Symbol kulturneutral ist — und warum das beste Symbol nichts nützt, wenn es ständig umzieht. Quellen mit Prüfvermerk am Ende.

Inhalt

1. Ein Strichmann sagt mehr als tausend Worte?
2. Drei Grade der Durchschaubarkeit
3. Was die Forschung zeigt: Lernbarkeit ist messbar
4. Die harte Grenze: Das Wichtigste ist nicht malbar
5. Kein Symbol ist kulturneutral
6. Sehen können: Symbole und Wahrnehmung
7. Konsistenz schlägt Schönheit
8. Wie wir es bei AssistUK halten
9. Grenzen dieses Textes
10. Fazit in fünf Sätzen
11. Literatur (mit Prüfvermerk)

1. Ein Strichmann sagt mehr als tausend Worte?

Auf jeder Kommunikationstafel arbeiten kleine Bilder als Wörter: ein Apfel für »Apfel«, zwei Figuren für »helfen«, ein Pfeil für »mehr«. Die stille Annahme dahinter: Bilder verstehen sich von selbst — man sieht ja, was gemeint ist.

Die Annahme ist zur Hälfte richtig, und die falsche Hälfte kostet täglich Kommunikation. Denn ob man »sieht, was gemeint ist«, hängt an drei Dingen, die selten mitbedacht werden: an der Art des Wortes (Dinge sind malbar, Verhältnisse nicht), an der Erfahrung des Betrachters (wer nie eine deutsche Brotdose sah, erkennt das Symbol dafür nicht) — und an der schlichten Frage, ob das Symbol gestern dasselbe war wie heute. Dieser Text sortiert, was die Forschung über diese drei Abhängigkeiten weiß, und was daraus für die Auswahl und Gestaltung von Symbolen folgt.

2. Drei Grade der Durchschaubarkeit

Die Fachsprache hat für die Bild-Bedeutungs-Beziehung ein präzises Vokabular, das Fuller und Lloyd (1991) vereinheitlicht haben — die **Ikonizität** mit ihren drei Graden:

Transparent ist ein Symbol, dessen Bedeutung man ohne Vorwissen errät (der gemalte Apfel). **Transluzent** ist eines, dessen Bedeutung man *nachvollzieht, sobald man sie kennt* — der Pfeil nach oben für »groß« leuchtet ein, aber erraten hätte man ihn nicht. **Opak** ist eines, dessen Verbindung zur Bedeutung reine Vereinbarung ist — wie fast jedes geschriebene Wort.

Diese Trias ist mehr als Begriffskosmetik, denn sie sortiert die Lernaufgabe: Transparente Symbole werden erkannt, transluzente werden verstanden und behalten, opake werden gelernt wie Vokabeln. Alle drei sind legitim — Schrift ist das erfolgreichste opake Symbolsystem der Geschichte. Entscheidend ist, dass die Auswahl weiß, was sie tut: Ein System voller opaker Zeichen verlangt Vokabellernen (und braucht dafür Modeling und Zeit); ein System, das Transparenz verspricht, muss sie auch liefern.

3. Was die Forschung zeigt: Lernbarkeit ist messbar

Dass Symbolsysteme sich in ihrer Lernbarkeit messbar unterscheiden, gehört zu den älteren gesicherten Befunden des Feldes. Schon Mizuko (1987) verglich bei Dreijährigen verschiedene Symbolsammlungen: Die bildnäheren Systeme wurden deutlich leichter erkannt und gelernt als das abstrakteste — die Ikonizität erwies sich als realer Lernvorteil, nicht als Geschmacksfrage. Spätere Arbeiten differenzieren das Bild, ohne es umzustößen: Dada, Huguet und Bornman (2013) zeigten bei südafrikanischen Kindern, dass gängige Bildsymbole überwiegend gut zugänglich sind — und dass der **Kontext mitspielt**: Dasselbe Symbol ist durchschaubarer oder undurchschaubarer, je nachdem, welche Nachbarn es auf der Tafel umgeben.

Für die Praxis heißt das zweierlei. Erstens: Für den Einstieg und für alles, was schnell tragen soll, sind bildnahe Symbole die richtige Wahl — der Vorsprung ist real. Zweitens: Der Vorsprung ist ein *Startvorteil*, kein *Endurteil*. Mit Nutzung werden auch abstrakte Zeichen flüssig (jeder Leser dieses Textes beweist es gerade); die Frage ist nie »transparent oder opak?«, sondern »wie viel Lernweg können und wollen wir jetzt einplanen — und wer geht ihn mit?«. Die Antwort auf das *Wie* steht im Modeling-Text: Symbole werden nicht erklärt, sondern vorgelebt.

4. Die harte Grenze: Das Wichtigste ist nicht malbar

Nun der Punkt, an dem die Anschaulichkeit an ihre Grenze kommt — und der dieses Textes eigentlicher Anlass ist. Die häufigsten, wichtigsten Wörter der Sprache sind fast alle **nicht abbildbar**: *mehr, nicht, auch, fertig, wollen, anders, wieder, du*. Es gibt kein Foto von »auch«. Jedes Symbol für diese Wörter ist notwendig transluzent bis opak — eine Vereinbarung, die gelernt werden will.

Daraus folgt die Auflösung eines scheinbaren Widerspruchs, der viele Tafeln ruiniert: Wer nur nach Transparenz auswählt, bekommt automatisch ein Nomen-System — voller Äpfel, leer an Sprache (der Kernvokabular-Text erzählt, wohin das führt). Die richtige Konsequenz ist nicht, die kleinen Wörter wegzulassen, sondern ihre Symbole nach anderen Kriterien zu bauen: **maximal unterscheidbar** (kein »mehr«, das aussieht wie »auf«), **maximal konsistent** (immer dasselbe Zeichen, überall) und **einprägsam genug, dass die Vereinbarung haftet** — gern mit einer nachvollziehbaren Bildlogik, die aus opak wenigstens transluzent macht. Und dann gilt für sie, was für Vokabeln gilt: Sie werden durch Gebrauch gelernt, nicht durch Anschauen.

5. Kein Symbol ist kulturneutral

Die zweite Demutslektion der Symbolforschung: Durchschaubarkeit wohnt nicht im Bild, sondern im Betrachter. Was ein Symbol zeigt — Häuser, Brote, Gesten, Kleidung, Hautfarben —, entstammt immer einer konkreten Lebenswelt, und Mary Blake Huer (2000) hat früh

belegt, dass Menschen verschiedener kultureller Herkunft dieselben Symbole verschieden deuten und bewerten. Der Winkende, der in einem Land grüßt, wehrt woanders ab; die abgebildete Mahlzeit, das Bett, das Klohäuschen — nichts davon ist universell.

Praktisch heißt das nicht, dass jede Familie eine eigene Symbolsammlung braucht. Es heißt: **hinschauen und nachfragen** — besonders in mehrsprachigen und zugewanderten Familien (der Mehrsprachigkeits-Text vertieft das): Erkennt ihr das? Was seht ihr darin? Und es heißt, bei Personen-Symbolen auf Vielfalt achten — ein Kind darf sich in seinen Symbolen wiederfinden, in Hautfarbe, Familie, Alltag. Symbole sind kleine Weltbilder; wer sie auswählt, wählt mit aus, wessen Welt abgebildet ist.

6. Sehen können: Symbole und Wahrnehmung

Ein Symbol muss nicht nur verstanden, sondern zuerst **gesehen und unterschieden** werden — und hier zählt sich Gestaltungsdisziplin doppelt aus. Die Grundregeln: klare Konturen, wenige bedeutungstragende Elemente pro Symbol, das Hauptmerkmal groß und zentral, verwandte Symbole visuell deutlich getrennt (die klassische Falle sind Pronomen- und Personen-Symbole, die sich nur in Details unterscheiden — »er«, »sie«, »du« als Suchbild). Für Menschen mit zerebraler Sehbeeinträchtigung verschärft sich all das zur eigenen Systematik — reduzierte Komplexität, hervorgehobene Salienz, Fotos realer Objekte in den frühen Phasen —, die im CVI-Text steht und bei jedem Symbolzweifel mitzudenken ist. Und die Farbe des Hintergrunds oder Rahmens trägt Ordnung (die Wortarten-Farbkonvention aus dem Kernvokabular-Text), darf aber nie das einzige Unterscheidungsmerkmal sein.

7. Konsistenz schlägt Schönheit

Die vielleicht unterschätzteste Symbol-Eigenschaft ist keine des einzelnen Bildes, sondern des Systems: **Konsistenz**. Dasselbe Wort trägt dasselbe Symbol — heute, morgen, auf der Tafel, im Gerät, im Wochenplan, in der Schule und zu Hause. Jeder Symbolwechsel setzt den Lernstand zurück und sät Zweifel; ein mittelschönes, stabiles Symbol schlägt das schönere, das nächsten Monat anders aussieht.

Das ist das fachliche Argument für etablierte, gepflegte Sammlungen — im deutschsprachigen Raum ist die METACOM-Sammlung von Annette Kitzinger der De-facto-Standard, mit konsistenter Gestaltungslogik über zigtausend Zeichen, und unsere Vokabulare nutzen sie genau deshalb. Es ist zugleich das Argument gegen den fröhlichen Stilmix: Ein System, das Fotos, Cliparts und drei Symbolsammlungen mischt, verlangt vom Nutzer, für jedes Wort auch noch den Stil mitzulernen. Wo eigene Symbole nötig sind — für Eigennamen, lokale Orte, das Spezialinteresse —, gehören sie in die Logik der Hauptsammlung eingepasst: gleiche Strichstärke, gleiche Vereinfachung, gleiche Farblogik. Ergänzen ja, brechen nein.

8. Wie wir es bei AssistUK halten

Unsere Regeln, offengelegt: Unsere Grid-Vokabulare arbeiten durchgängig mit METACOM – Konsistenz vor Eigenprofil. Wo wir für eigene Werkzeuge Symbole erzeugen, gelten die Kriterien dieses Textes als Bauvorschrift: ein zentrales Motiv, klare Kontur, dominantes Merkmal, Unterscheidbarkeit innerhalb der Wortfamilie, kulturelle Überprüfbarkeit – und maschinell erzeugte Symbole passieren menschliche Prüfung, bevor sie vor einer Person landen (die Begründung steht im KI-Text). Positionen und Zuordnungen sind stabil: Ein Symbol, das sich bewährt hat, wird nicht aus gestalterischer Laune ersetzt. Und bei alledem bleibt die Rangfolge klar, die dieser ganze Text begründet: Erst kommt das Wort (braucht die Person es?), dann der Platz (findet sie es wieder?), dann erst das Bild – das beste Symbol ist das dritte Glied einer Kette, nicht ihr Anfang.

9. Grenzen dieses Textes

Die zitierte Ikonizitäts-Forschung ist überwiegend älter und mit kleinen Stichproben geführt; sie trägt die Grundaussagen (Lernbarkeit unterscheidet sich messbar, Kontext und Kultur spielen mit), aber keine feinen Rankings zwischen heutigen Sammlungen – solche Vergleiche wären auch schnell veraltet. Zur Frage, wie sich Symbolgestaltung und Blickverhalten im Detail verschränken, gibt es eine wachsende eigene Literatur (Wilkinson und Kolleginnen; Ansätze davon im Szenen-Text), die hier nur gestreift ist. Und die Kulturfrage habe ich als Prüfauftrag formuliert, nicht als Katalog – welcher Symbol-Detail in welcher Community wie gelesen wird, weiß nur die jeweilige Community selbst.

10. Fazit in fünf Sätzen

Symbole sind keine selbstverständlichen Bilder, sondern Zeichen mit messbar verschiedener Durchschaubarkeit – transparent, transluzent, opak –, und jede Auswahl sollte wissen, welchen Lernweg sie damit einkauft. Bildnähe ist ein realer Startvorteil, aber die wichtigsten Wörter der Sprache sind grundsätzlich nicht malbar: Ihre Symbole müssen unterscheidbar, konsistent und einprägsam sein – und werden durch Gebrauch gelernt, nicht durchs Anschauen. Kein Symbol ist kulturneutral; wer auswählt, fragt die Familie, was sie sieht. Gesehen wird vor verstanden: klare Konturen, dominante Merkmale, Wahrnehmung mitgedacht – bei zerebraler Sehbeeinträchtigung nach eigener Systematik. Und über allem steht die unterschätzteste Eigenschaft: Konsistenz schlägt Schönheit – dasselbe Wort, dasselbe Zeichen, überall und dauerhaft.

11. Literatur (mit Prüfvermerk)

Alle Quellen am 05.08.2026 auf Existenz und Kernaussage geprüft (✓); Huer 2000 aus dem geprüften Bestand des Mehrsprachigkeits-Aufsatzes.

1. ✓ **Fuller, D. R. & Lloyd, L. L. (1991).** Toward a common usage of iconicity terminology. *Augmentative and Alternative Communication*, 7(3), 215–220. — Begriffsklärung der Ikonizität: transparent, transluzent, opak.
2. ✓ **Mizuko, M. (1987).** Transparency and ease of learning of symbols represented by Blissymbols, PCS, and Picsyms. *Augmentative and Alternative Communication*, 3(3), 129–136. — Bildnähere Sammlungen wurden von Dreijährigen leichter erkannt und gelernt als die abstrakteste.
3. ✓ **Dada, S., Huguet, A. & Bornman, J. (2013).** The iconicity of picture communication symbols for children with English additional language and mild intellectual disability. *Augmentative and Alternative Communication*, 29(4), 360–373. — Gängige Bildsymbole überwiegend zugänglich; Nachbarsymbole beeinflussen die Durchschaubarkeit.
4. ✓ **Huer, M. B. (2000).** Examining perceptions of graphic symbols across cultures. *Augmentative and Alternative Communication*, 16(3), 180–185. — Symbole werden kulturell verschieden gedeutet; keine Kulturneutralität. (Geprüft 27.07.2026.)
5. ✓ **Kitzinger, A.:** METACOM-Symbolsystem (metacom-symbole.de). — De-facto-Standard des deutschsprachigen Raums; konsistente Gestaltungslogik. (Herstellerangaben; Produktfakt, neutral geführt.)
6. ✓ **Tiedemann, L. (2026).** Die zweihundert Wörter (nicht-malbare Kernwörter, Farbkonvention) · Zeigen, was man sagt (Symbole lernen durch Gebrauch) · Sehen ist nicht gleich Erkennen (Wahrnehmungssystematik) · »Sprechen Sie zu Hause bitte Deutsch mit ihm«? (Kulturprüfung) · Wessen Worte sind das? (Prüfpflicht für erzeugte Symbole). AssistUK-Grundlagenreihe. — Die Nachbartexte dieses Bausteins.

Die fachliche Position, Auswahl und Verantwortung liegen bei mir. — L. T.